

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 1

Artikel: An der Schwelle der Zukunft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An der Schwelle der Zukunft.

Zum dritten Male scheidet ein Jahr und noch immer wüten des Krieges Wahnsinn und Schrecken. Noch immer liegt Finsternis über den Ländern. Doch endlich gleitet ein schwacher Lichtschimmer durch das Dunkel: Frieden, Frieden! — Das Wort hat in Millionen Herzen die Hoffnung entzündet, gleich einem lebendigen Funken, der weiterglimmt, bis er empor schlägt als feurige Lohe, die Haß und Groll hinwegjagt und die Arbeitsbrüder Herz an Herz und Hand in Hand aufs neue und ewig fest zusammenführt in der Internationale, dem gemeinsamen, den ganzen Weltball umspannenden, proletarischen Heimatland. Im Glockenklang des Zwölfschlages wird dieser Friedenslaut wie ein feines Kinderstimmchen mittönen und hell und heller klingen, wenn das Geläute den Anbeginn des neuen Jahres kündigt. Das Kindlein aber wird nicht zur Erde niedersteigen.

Nicht lange ist's her. Zur Zeit der Jahrhundertwende! Da machte ein Bild viel von sich reden. Die einfache Zeichnung eines nackten Kindleins, das sich der Erde nahen will, aber erschreckt von ihr wegweicht, wie es die waffenstarrten Länder gewahrt wird. Denn nicht ein fußbreit freier Boden ist vorhanden, den es betreten könnte. Wenn das Kindlein heute wieder kommen wollte und seine Augen die meeres-tiefen Ströme rauchenden Menschenblutes schaute, müßte es vor Abscheu und Entsetzen schauernd zurückprallen.

Die Sehnsucht nach seinem Kommen aber ist größer denn je. In den Herzen der arbeitenden Frauen ruft es laut nach ihm wie nie zuvor im Laufe der Jahrhunderte. Selbst das unfreie Weib des Altertums, wie die Sörige des Mittelalters genossen ein, wenn auch bescheidenes Mutterglück. Beide hatten ihre schirmende Heimstatt; beide schützte die eigene Arbeit, der Hausfleiß, vor Nahrungsforgen, vor Hunger. Was sie mit emsigen Händen werkten, die Gewinnung und Veredelung der Rohstoffe, diente fast ausschließlich dem Selbstverbrauch in der Großfamilie. Ueberreste dieser Naturalwirtschaft sind bei uns in der Schweiz noch manchenorts in abgelegenen Gebirgsgegenden, vornehmlich im Bündnerland und Wallis, zu treffen.

Mit der größten aller wirtschaftlichen Umwälzungen, der industriellen Revolution, die 1764 in England einsetzte mit der Erfindung der Dampfmaschine von James (sprich Ichems) Watt und jener der Spinnmaschine von James Hargreaves (sprich Hergrif) bereitete sich der Sieg der Maschinen — über die Handarbeit vor. Und wie die Männer zogen bald Frauen und Kinder in Scharen in die Fabriken ein. Denn je mehr die mechanischen Triebkräfte sich entwickeln, umso mehr erfordert die Tätigkeit an der Maschine an Stelle der brutaleren Eigenschaften des menschlichen Körpers Gewandtheit und Geschicklichkeit. Dieses Eindringen der Frauen- und Kinderarbeit in die Industrie verursachte in allen Ländern eine bedenkliche Verschlechterung der Lage des gesamten Proletariats. Nicht als ob sich in dieser frühkapitalistischen Zeit etwa ein Mangel an männlichen Arbeitskräften geltend gemacht hätte. Die Frauen und Kinder wurden lediglich zur Erwerbsarbeit herangezogen, weil ihre Willigkeit und Billigkeit eine noch rücksichtslosere Ausbeutung zuließ als selbst den rückständigsten Arbeitern gegenüber.

So traten allorts die schrecklichsten Folgen zutage: Arbeitslosigkeit der Männer, Lohndruck in allen Schichten, endlose Arbeitszeit, elende Betriebsverhältnisse, eine zum Teil geradezu grau-fige körperliche und geistige Verkrüppelung der Kinder. Die arbeitende Mutter aber wurde zur Kreuzestragerin. Vom Säugling weg riß man sie hinein in den Därm der Spinnstühle und Webmaschinen. Kreuzestragerin ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag. Trotzdem die Bedingungen ihrer Arbeit sich vollständig geändert haben. Wird sie doch je länger je weniger dazu

ausgenützt, Männerarbeit zu verdrängen. In steigendem Maße tritt sie als Ergänzung neben diese. Die ins Riesenhafte angewachsene Entwicklung der Großindustrie in den kapitalistischen Ländern Europas wäre in den letzten Jahrzehnten ohne die Frauenarbeit nicht möglich gewesen.

Gleichwohl ist die Arbeiterin immer noch die fügsame Arbeitskraft, die sich hilflos ausbeuten läßt, wie ehemals. In den Augen des Arbeiters ist sie daher heute, wie gestern, die Lohndrückerin. Er mag ihr zunehmendes Eindringen in seine Industrie, in sein Gewerbe, verwünschen. Als Familienglied, als Bruder, als Vater ihrer Kinder, der außerstande ist, seine weiblichen Angehörigen mit seinem eigenen Arbeitslohn zu ernähren, muß er ihre Erwerbsarbeit nicht nur billigen, sondern geradezu fordern.

Die geringe Entlohnung der Arbeiterin aber bringt es mit sich, daß auch mit vereinten Kräften kein menschenwürdiges Dasein für die Familie erreicht wird: Elende Nahrung und Wohnung, Verzicht auf den Genuß der Kulturgüter und zur körperlichen Plage die nie ruhende Seelenpein, daß neben der Erwerbsarbeit die häuslichen Pflichten vernachlässigt werden müssen. All diese äußere und innere Last und Unruhe zerquält und zermüht das Frauenwesen. Zu der mit dreifacher Arbeitsbürde Beladenen aber vermochte das aufklärende Wort nur schwer zu dringen. Durch die gut organisierte Haus-haltungs-genossenschaft, wie sie vor allem in Finnland besteht, könnte sie von einem beträchtlichen Teil der hauswirtschaftlichen Lasten erlöst werden. Außerdem bedarf sie eines besonderen gesetzlichen Schutzes, wie er von der organisierten Arbeiterschaft längst vorgesehen, aber noch wenig ausreichend durchgeführt ist. Vor allem der Verkürzung der Arbeitszeit, des Achtstundentages. In ihm liegt der wirksamste Arbeiterinnen- und Mutterschutz. Durch die Schaffung eines staatlichen Gesetzes für die Heimarbeit, durch den Ausbau der Kinderkrippen, der Kindergärten und Orte zu pädagogisch einwandfreien Einrichtungen, wird erst der Grund gelegt zur Organisationsfähigkeit, zur werktätigen wirtschaftlichen Selbsthilfe der Massen der arbeitenden Frauen. Und Hand in Hand mit dem ökonomischen Ringen muß der Kampf um die politische Gleichberechtigung, um die Verallgemeinerung des Frauenstimm- und -wahlrechtes einhergehen.

Von diesem Boden aus wird die proletarische Frau den Weg ihrer geschichtlichen Entwicklung erhobenen Hauptes aufwärts wandern und vollenden. Dann wird sie, die Brust durchwogt von heiligen Schauern, an der Schwelle der Zukunft der Botschaft lauschen, die das neue Leben ihr kündigt. Der Botschaft, daß durch sie, die Mutter, das Antlitz der Erde sich von allem Häßlichen und Barbarischen ganz befreien wird. Dann wird die Zeit nahe sein, wo sie mit offenen, zur Sonne gebreiteten Armen ihr Kindlein in seliger Lust empfangen und die Dornenkrone für immer vertauschen wird mit dem Kranze glühender, voll erblühter Liebesrosen.

Dann wird das Friedenskindlein niederschweben und nie geahntes Glück der Erde bringen. Dann werden Krieg und Militarismus samt ihrem Urheber Kapitalismus für immer verschwinden. Dann wird für die ganze Menschheit das Wort Dikturs, des großen spartanischen Gesetzgebers, in Erfüllung gehen, daß „in blühender Frauenschloß eines Volkes Stärke liegt“.

An die Frauen des Proletariates!

Wohin soll eure Ergebung führen? Wie lange wollt ihr in eurer Untätigkeit noch verharren? Wollt ihr noch immer ruhig den Schrecken eines Krieges zusehen, dessen Ende nicht abzusehen ist?

Hört ihr die Schmerzensschreie nicht, das tränenvolle Flehen, die von den Schlachtfeldern aufsteigen? Stören sie